Erscheint wöchentlich 3mal. Fünfzehnter Jahrgang.

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau.

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß u. Klein Tschansch

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 65. Bezugspreis vierteljährlich 1.20, durch die Post 1.50 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pf. Die 6 gespaltene Petitzeile kostet 20, Reklame 40 Pf. Expedition: Bahnhofstraße 12. Brockau. Freitag, den 11. Juni. Verantwortlich für Redaktion und Druck. Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt. 1915.

Edward Grey.

Von Friedrich Jacobsen.

Du lebst. Ich möchte nicht dein Dasein tragen;
Den Wahnsinn würd' ich fürchten und die Nacht!
Noch lebst du. Wird man dich im Grimm erschlagen,
Wenn Englands Volk aus seinem Wahn erwacht?
Es kann gescheh'n, doch will ich's nicht verbürgen,
Wir wissen, wie das Recht auf Krücken schleicht.
Schon manchen sah man eine Welt erwürgen,
Dem doch die Nachwelt falschen Lorbeer reicht.

Einst muß du sterben. O, du wirst dich wehren,
Du bist kein Schwächling, keines Lasters Knecht!
An deinem Mark wird keine Krankheit zehren,
Des Todes Beute ist des Todes Recht.
Und dennoch, Grey — wenn einst der große Mäher
Den Weg betritt, den Weg zu deinem Haus;
Nicht hastig, aber näher, immer näher:
Dann Edward Grey — —
Das denkt kein Mensch sich aus!!

Denn er kommt nicht allein. Ich seh' sie schweben,
Die graue Schar — schier endlos, wie mir scheint.
Sie reden nicht. Nur ihre Augen leben,
Die tränenlosen, die sich blindgeweint.
Die Mütter, Grey! Genossen jener Armen,
Die dich in Hoffnung und in Schmerz gebar,
Dich unterwies in menschlichem Erbarmen,
Als diese Erde noch kein Friedhof war.

Mütter sind mächtig! Zwar sie leiden wehrlos,
Sie geben alles, und sie ernten Gram,
Doch ihre Klagen machen jeden ehrlos,
Der einen Krieg wie diesen auf sich nahm.
Den Krieg um Räubermacht und schnöde Pfunde,
Mit Waffen, die der Wilde kaum verzeiht — —
Es graut mir, Grey, vor deiner Todesstunde
Und vor dem Richterspruch der Ewigkeit!

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 10. Juni 1915.

Der Nachdruck der Original-Artikel ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Einiges vom Schießen.

Man hört jetzt im Kriege so viel vom Schießen und den dabei erzielten Leistungen, ohne daß man sich eigentlich über die Grundlagen der so starken Wirkung unserer heutigen Gewehre klar wird. Darum seien hier einige dieser Grundlagen kurz zusammengestellt. In den Gewehren nützen wir die Explosionskraft der Gase aus. Explosionsstoffe sind solche Stoffe, die sehr rasch, also in außerordentlich kleinen Bruchteilen einer Sekunde große Mengen von Gase zu entwickeln vermögen. Dadurch, daß man diese Gase in dem engen Raum einer Patrone entwickelt, üben sie natürlich einen außerordentlich starken Druck auf alle Teile der Patrone aus. Der einzige Teil, der an dieser Patrone beweglich ist, ist das vorne stehende Geschoß, das infolgedessen aus dem Laufe getrieben wird. Nun kommt aber noch ein anderer Umstand in Betracht. Es entwickeln sich nicht nur sehr viel Gase, sondern auch eine große Hitze, die 2000 Grad und darüber beträgt. Von allen Körpern haben nun die Gase den größten Ausdehnungs-Koeffizienten, d. h., wenn man einen gleichen Rauminhalt eines festen, eines flüssigen und eines gasförmigen Körpers um die gleiche Temperatur erhitzt, so dehnt sich der am stärksten aus, seine Ausdehnung übertrifft die der anderen in der Regel um das mehr als hundertfache. So darf es uns nicht wundern, daß im Innern der Patrone ein ungeheurer Gasdruck entsteht, den man bei modernen Infanteriegewehren im Durchschnitt auf etwa 1200 Meterkilogramm annehmen kann, d. h. es ensteht hier in dem so unendlich kleinen Raum einer Patronenhülse eine Kraft, die imstande ist, innerhalb einer Sekunde 1200 Kilogramm einen Meter hoch zu heben. Aber nicht die ganze Kraft wirkt auf das Geschoß. Ein Teil geht in Form von Wärme auf den Gewehrlauf über, ein anderer Teil entweicht in Form noch heißer Gase aus der Mündung des Gewehrlaufes, so daß seine Wärmeenergie nicht vollkommen ausgenutzt wurde. Ein dritter Teil drückt auf den unteren verschlossenen Teil des Laufes und bewirkt hier den sogenannten „Rückstoß", durch den das Gewehr gegen die Schulter des Schützen gestoßen wird. Man hat berechnet, daß etwa ein Drittel der von den Gasen entwickelten Kraft auf das Geschoß wirkt. Immerhin genügt dieses Drittel, um dem Geschoß eine Anfangsgeschwindigkeit von etwa 600 bis 700 Metern in der Sekunde zu verleihen, d. h. es legt sofort nach dem Verlassen des Gewehrlaufes in der Sekunde einen Weg von 600 bis 700 Metern zurück. Der Lauf ist mit den sogenannten „Zügen" versehen, d. h. es sind ihm feine Windungen eingefeilt, durch die dem Geschosse eine drehende Bewegung verliehen wird. Die Drehung, der sogenannte „Drall" der gewöhnlichen Infanteriegewehre ist so ausgestaltet, daß sich das Geschoß auf den Meter, den es zurücklegt, ungefähr dreimal um seine Achse dreht. Da es in der Sekunde 700 Meter zurücklegt, so ergibt eine einfache Multiplikation, daß es sich in der Sekunde 2100 mal um seine eigene Achse dreht. Es ist dies eine so ungeheure Drehungsgeschwindigkeit, daß sich unser Geist eigentlich keinen rechten Begriff mehr von ihr machen kann. Damit, daß man dem Geschoß durch die Anbringung des Dralls im Gewehr eine so große Umdrehungsgeschwindigkeit verleiht, verfolge man ein ganz bestimmtes Ziel: würde das Geschoß dahinfliegen, ohne sich drehen, so würde es durch die mannigfachstens Störungen, wie Windströmungen usw. leicht aus seiner Bahn gelenkt werden. Dadurch, daß es sich dreht, bohrt es sich, ähnlich wie ein Bohrer oder wie eine Schiffsschraube, gradlinig in den umgebenden Stoff, also in die Luft ein. Es entsteht dadurch eine viel gradere Flugbahn und größere Sicherheit des Treffens. Der weiteste Flug wird erzielt, wenn man unter einem Winkel von 45 Grad schießt.

* [Brockauer Kämpfer.] Die beiden Kriegsfreiwilligen von Morze und Fritz Gärtner sind mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. ausgezeichnet worden. — Verwundet wurde in Rußland beim Kabellegen der Landsturm-Pionier Zwiener von der Gartenstraße. — Verwundet wurde in Frankreich der jüngste Sohn des Pensionärs Eichholz durch einen Granatsplitter am Bein. — Den Heldentod starb bei Sity (Rußland) der Kriegsfreiwillige Buchler, Sohn des Oberbahnassistenten Buchler.

* [Familiennachrichten.] Verlobt: Fräulein Martha Gebel und Herr Fritz Morach.

* [Dienst-Jubiläen.] Die Königlichen Lokomotivführer Ziegert, Arlt und Faulsait begehen am Freitag, den 11. Juni, ihr 25jähriges Dienstjubiläum.

* [Für erblindete Soldaten] hat die Evangelische Schule in Groß Tschansch 15 Mark, die Gemeinde Lamsfeld 22 Mark und die Gemeinde Oldern 78 Mark gesammelt. Ein schöner Beweis für die Opferfreudigkeit in den genannten Verbänden.

* [Die Gemeinde Brockau] verkauft 400 Zentner Kartoffeln zum Preise von 4.70 Mk. für den Zentner frei ins Haus geliefert.

* [Strafbare Wiederbenutzung entwerteter Postfreimarken.] Freimarken, die durch die paralellen Strichlinien des bei größeren Postämtern verwendeten Maschinenstempels entwertet worden sind, werden nicht selten nochmals zur Frankierung von Briefsendungen benutzt. Die Absender geben dann an, die Striche nicht als Entwertungszeichen erkannt zu haben. Das schützt jedoch nicht gegen eine Verfolgung wegen Ueberschreitung des § 27 Ziffer 3 des Postgesetzes. Diese Gesetzbestimmung bedroht ganz allgemein den, der Postwertzeichen nach ihrer Entwertung zur Frankierung einer Sendung benutzt, mit einer Geldstrafe von mindestens 3 Mark. Vor der Benutzung älterer oder unsauberer Postwertzeichen ist deshalb nicht nur auf die von Poststempeln herrührenden Buchstaben und Zahlen, sondern auch auf etwaige vom Maschinenpoststempel herrührende „Strichlinien" zu achten.

* [Das Lichtspielhaus Brockau] bringt am 13. Juni folgende Films u. a. zur Aufführung: 1. Neueste Kriegsschau, aktuell. 2. Mamas Baby, Humoreske. 3.—5. „Bankfach 13", großes Kriminal-Drama in 3 Akten. 6. Die feindlichen Nachbarn, Komödie. 7. Polidor als Kammerzofe, Humoreske. 8.—9. „Das rosa Pantoffelchen", herrliches Lustspiel in 2 Akten. 10. Inkognito, Komödie. Nachmittags Kindervorstellung.

Rt. Brockau. Wir danken für die freundliche Gratulation und pflichten Ihnen bei, daß der jüngste Verwaltungsstreeit dieses Kriegsjahres manchem die heuchlerische Maske vom Gesicht gerissen und das wahre Gesicht hat erkennen lassen. Das ist was wert und wird auch den Fernstehenden nützen. Mit einem Lügenfeldzuge setzten die Operationen ein. Ganz so wie bei den englischen Vettern.

Kartoffelverkauf!

Noch in dieser Woche kommen durch die Gemeinde Brockau 400 Ztr. sehr gute Speisekartoffeln zum Preise von 4.70 Mark pro Ztr. an minderbemittelte Einwohner Brockaus zum Verkauf. Die Anmeldung des Bedarfs hat sofort in dem Gemeinde-Meldeamt zu erfolgen, wobei auch die Vorausbezahlung zu geschehen hat.

Die Kartoffeln werden in Säcken zu einem Ztr. abgegeben, die aber sofort wieder zurückzugeben sind.

Brockau, den 8. Juni 1915.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Bekanntmachung!

Die Gewerbesteuerrolle der Gemeinde Brockau liegt zur Einsicht der Steuerpflichtigen in der Zeit vom 5. bis 12. Juni 1915 in der Gemeindekasse während der Zeit von 8 bis 12 Uhr vormittags öffentlich aus.

Brockau, den 4. Juni 1915.

Der Gemeinde-Vorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Bekanntmachung.

Bekämpfung der Raupenplage.

Ich erinnere die Garten- und Feldbesitzer des Amtsbezirks daran, die Raupennester und Eier an Sträucher und Bäumen durch Abkratzen und Verbrennen zu beseitigen.

Zur Bekämpfung der Raupenplage ist am geeignetsten die Bespritzung der befallen Stellen mit einer Lösung von 80 g grüner Seife, 200 g Weingeist, 650 g Wasser, 100 g Fuselöl in fünfmal soviel Wasser.

Brockau, den 1. Juni 1915.

Der Amtsvorsteher.
Groß.

Die 3 mal wöchentlich erscheinende

„Brockauer Zeitung"

hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihre Leser über alle Vorgänge sowohl auf politischem wie auf kommunalem und sonstigem Gebiete aufs genaueste in gedrängter Form zu informieren und auch weiterhin dem feuilletonistischen Teil besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Die „Brockauer Zeitung" kostet in Brockau

vierteljährlich 1,20 Mark.

(Durch die Post bezogen 1,50 Mk.)

Für den Monat Juni allein

beträgt der Abonnementspreis

nur 40 Pfg.

Bestellungen auf die Zeitung durch Postbezug können jederzeit dem Briefträger übergeben oder unfrankiert in den nächsten Briefkasten geworfen werden.

Bestellungen auf die „Brockauer Zeitung" in Brockau selbst bei der Geschäftsstelle oder bei den Boten erbeten.

Die Expedition der Zeitung.
Bahnhofstraße 12.

Volkskrieg und Geschäftskrieg.

Allmählich scheint doch den breiteren Schichten in Frankreich ein Licht darüber aufzugehen, daß auch der dritte große Durchbruchsversuch des Generals Joffre die deutsche Mauer in Nordfrankreich nicht erschüttern wird, und die großen Blutopfer wieder, wie die bei Soissons und in der Champagne, umsonst gebracht sind. Die fortgesetzten Gewinne an Gräben, Stützpunkten und Häusergruppen, von denen die amtlichen Berichte täglich sprechen, ziehen nicht mehr, da eben doch die Hauptlinie der feindlichen Verteidigung unverändert bleibt. Ebenso wie die Durchbruchsversuche sind bisher die Dardanellenaktion und die Hoffnungen auf Russensiege in Galizien gescheitert. Die Taten der Unterseeboote bei den Dardanellen und die schweren Niederlagen der Russen am Dunajec und am San, der Fall der Festung Przemysl, die Bedrohung Lembergs lassen sich beim besten Willen nicht verschweigen. Kein Wunder, daß die den ganzen Winter hindurch siegesfrohe Stimmung in Paris allmählich in Flauheit übergeht und daß man anfängt, zu vergleichen, was Frankreich und was die Bundesgenossen geleistet haben.

Und da muß denn ein großer Unterschied festgestellt werden. Während Frankreich ohne Zweifel alle seine Kräfte bis zur Erschöpfung einsetzt, wird in England eifrig darüber debattiert, ob sich das neue Kabinett zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht entschließen wird oder nicht. Ohne schwere innere Kämpfe läßt sich der Versuch nicht ausführen, Grund genug, ihn überhaupt nicht zu machen. Frankreich wird sich deshalb damit abfinden müssen, daß die militärische Hilfe Englands unzureichend bleibt. Zur Beschwichtigung der Kritik, die sich neuerdings gegen die englische Kriegsleitung regt, wird in Paris halbamtlich eine Londoner Meldung verbreitet, wonach England seinen Verbündeten finanziellen Beistand leiste, dessen Umfang nicht gebührend anerkannt werde. Dieser Beistand sei nur möglich, wenn das Geschäftsleben in England nicht zu sehr gestört werde. Solche Störung wäre aber bei Einführung der allgemeinen Wehrpflicht unvermeidlich.

Also England gibt das Geld, und die anderen liefern die Soldaten. So hat England seine Festlandskriege stets geführt. Immerhin spielt das englische Geld in diesem Weltkriege in der Tat eine wichtige Rolle. Wie hätte Italien seinen Verrat begehen und sich frivol in das allgemeine Blutbad stürzen können, ohne Aussicht auf die finanzielle Unterstützung Englands, und wird Rußland nicht nach seinen militärischen Niederlagen einen vollständigen wirtschaftlichen Zusammenbruch erleben, wenn nicht England neue Garantien übernimmt? Die Frage ist nur, ob nicht das finanzielle Risiko für das reiche England selbst zu groß wird. Der ehemalige Finanz-, nunmehrige Munitionsminister Lloyd George, hat kürzlich England als das am schlechtesten organisierte Land bezeichnet und den Gedanken geäußert, daß vielleicht statt der allgemeinen Dienstpflicht beim Heere der Zwang zur Arbeit in den Fabriken, die Kriegsmaterial herstellen, einzuführen wäre. Auch hieraus ist zu ersehen, daß der Krieg für England kein Volkskrieg, sondern ein Geschäftskrieg ist.

Es ist klar, daß der Arbeitszwang, den man auf diese Weise herbeiführen will, sich bei den englischen Organisationen durchaus keiner Sympathien erfreut. Arbeiterführer, die die Regierung befragte, sagten, die praktischen Schwierigkeiten würden ernst sein und vielleicht die theoretischen Vorteile überwiegen. Ein bekannter Gewerkschaftsführer erklärte, die Anwendung staatlichen Zwanges auf Eisenbahner und Bergleute würde sehr gefährlich sein. Ein anderer sagte, die Arbeiter unter Kriegsrecht stellen, hieße die Hölle entfesseln. Das neue Kabinett steht daher gleich bei Beginn vor einer ernsten inneren Streitfrage.

Seine Stellung wird noch schwieriger, da gewisse Kreise die nachgerade für England zu fürchten beginnen, durchaus auf die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht bestehen. Auch hier aber stößt das Kabinett auf den geschlossenen Widerstand der Arbeiter. Das Zentral-Organ „Labour Leader" teilt mit, daß der Vorstand der Unabhängigen Arbeiterpartei einen Aufruf gegen die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht veröffentlicht und unter den Gewerkschaften und sonstigen Arbeiterorganisationen zu verbreiten beabsichtigt; er fordert darin alle Parteimitglieder auf, die allgemeine Wehrpflicht zu bekämpfen, und sagt: Es ist unnütz, die allgemeine Wehrpflicht zu bekämpfen, wenn wir mit der Fortdauer des Krieges einverstanden sind. Wenn wir eine kriegerische Politik nach außen mitmachen so ist Militarismus, Krieg und allgemeine Wehrpflicht unvermeidlich. Unsere positive Politik muß sein, furchtlos für einen baldigen und dauernden Frieden zu wirken.

Es zeigt sich also eine große Zwiespältigkeit im englischen Volk. Noch zwar hat die Regierung das Heft in der Hand, noch vermag sie die Welt und einen Teil ihres eigenen Volkes zu blenden. Aber französische Blätterstimmen, die bereits leise Kritik zu üben beginnen, zeigen, daß das Gaukelspiel nicht lange mehr fortgeführt werden kann. Wird Frankreichs Volk erst inne, daß es die ungeheuren Opfer an Blut und Gut dem verhängnisvollen englischen Weltmachtstraum gebracht hat, so wird Englands schamloser Geschäftskrieg vom ganzen französischen Volke gebrandmarkt werden. Dieser Tag der Erkenntnis, der nicht mehr fern zu sein scheint, wird uns dem Frieden ein gutes Stück näher bringen. W.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Hindenburgs Siegeszuversicht.

In einem dem Stadtdirektor Tramm von Hannover in diesen Tagen zugegangenen Schreiben des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg heißt es dem „Hann. Courier" zufolge: „... Oft suchen meine Gedanken mein liebes Hannover auf, dessen Fortentwicklung trotz des Krieges ich in der Zeitung eifrig verfolge. Wie gern wanderte ich gerade jetzt in der im frischen Grün prangenden Eilenriede umher. Aber das hinterlistige Eingreifen Italiens hat den Zeitpunkt für solche Erholungsstunden hinausgeschoben. Der Feldzug wird dadurch verlängert, aber an seinem Ausgange kann nichts mehr geändert werden. Davon bin ich fest überzeugt ..."

Deutsch-englisches Abkommen über Gebäudeschutz im Kriege.

Nach einem Bericht der „Times" machte, wie der „Kölnischen Zeitung" gemeldet wird, der Vorsitzende des Verwaltungsrates für das Londoner große Krankenhaus in einer Vorstandsversammlung die Mitteilung, daß er vom Kriegsministerium von dem Abschluß eines Abkommens zwischen der deutschen und der englischen Regierung unterrichtet worden sei, wonach von beiden Seiten gewisse Gebäude von den Kriegshandlungen verschont bleiben sollen. Diese Gebäude seien mit einem schwarz-weißen Viereck kenntlich zu machen. Es handelt sich um Museen, Kirchen und Krankenhäuser, und, wie man annimmt, auch Genesungsheime.

*

Unterseebootparade am Goldenen Horn.

Ein Teil der ins Mittelmeer entsandten Flottille von deutschen Unterseebooten traf im Bosporus ein. Die deutschen Boote paradierten vor dem kaiserlichen Palast von Dolmabagtsche. Das Publikum brachte den Unterseebooten, die in kurzer Zeit vor den Dardanellen so großartige Taten verbracht haben, herzliche Kundgebungen dar.

Russische Scham über den neuen Bundesgenossen.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Der russische Fliegeroffizier Leutnant Sergej Kutepow, der bei einem Erkundungsfluge am 26. Mai durch Beschießung und Beschädigung seines Apparats zur Landung gezwungen wurde, machte bei seiner protokollarischen Vernehmung wörtlich folgende Angabe: „Die Kriegserklärung Italiens wurde uns amtlich bekanntgegeben. So sehr auch dieses Ereignis von unserm militärischen und politischen Standpunkte mit Freude begrüßt werden muß, so nehme ich als Mann von Ehre keinen Anstand zu erklären, daß ich das Verhalten Italiens Österreich-Ungarn gegenüber als unmoralisch verdamme und als schändliche Niederträchtigkeit bezeichnen muß."

Amerikanische Kriegsbedarfs-Lieferungen.

Amerika hat wieder einmal einen feinen Bissen der englisch-französisch-russischen Konsumeinkaufsgenossenschaft erwischt. Die Verbündeten haben, wie „Der Konfektionär" mitteilt, bei dortigen Fabriken 5 000 000 Schrapnell-Hülsen in Auftrag gegeben. Davon liefert die American Locomotive Company 2 500 000 Stück, den Rest teilen sich die Firmen New York Air Brake Co. und die Westinghouse Co. Rußland soll im letzten Augenblick von einer größeren Bestellung zurückgetreten sein; es hatte ursprünglich einen Auftrag von 10 000 000 bis 15 000 000 Hülsen in Aussicht genommen. Die Westinghouse Co. beabsichtigt übrigens, bedeutende Betriebserweiterungen vorzunehmen, in Erwartung eines Riesenauftrages an Gewehren, über den noch nichts Näheres verlautet.

Salandras Lügenrede.

Zu der großen Rede, mit der der italienische Ministerpräsident Salandra auf dem Kapitol in Rom Italiens Vertragsbruch rechtfertigen wollte, schreibt der „Pester Lloyd": Es ist eine alte Erfahrungssache, daß der allzu starke Gebrauch von Parfüm den Zweck hat, üblen Geruch zu verdecken. Daran erinnert die Vorliebe Salandras, wie der italienischen Kriegshetzer überhaupt, für Worte wie „heilig", „sittlich", „würdevoll", die sie immer wieder für ihre Politik in Anspruch nehmen, offenbar, weil in diesen Worten die Eigenschaften bezeichnet werden, die die ganze an Italiens Verräterei nicht interessierte Welt und dazu auch Millionen Italiener dem italienischen Kriege nicht zuzubilligen vermögen. Eine schlechte Politik kann man aber bloß durch Verleihung schöner Vornamen nicht in eine anständige umtaufen.

Am schwächsten ist die Beweisführung des italienischen Kabinettschefs dort, wo er es neuerdings unternimmt, seine Politik gegen Österreich-Ungarn zu rechtfertigen. Er hat die Stirn zu behaupten, die italienische Politik ist seit dem Angriff der Monarchie auf Serbien unverändert geblieben. Nach der Veröffentlichung der Akten im Rotbuch der österreichisch-ungarischen Regierung vermöchte nur die frechste Lüge die Brücke von der Politik eines San Giuliano zu der seiner Nachfolger zu schlagen. Herr Salandra scheut auch vor dieser Lüge nicht zurück, indem er behauptet, schon am 27. und 28. Juli habe die italienische Regierung in Berlin und Wien die Abtretung der italienischen Provinzen Österreichs zur Diskussion gestellt und den Bruch des Dreibundes für den Fall der Nichtbefriedigung dieser Wünsche angekündigt.

Soll man angesichts solcher Vermessenheit an die wiederholten Versicherungen der italienischen Regierung, daß sie den Dreibund aufrechtzuerhalten und noch mehr zu befestigen wünsche, und an das zu einem unvergeßlichen Denkmal der Schande gewordene Telegramm des Königs Viktor Emanuel von Anfang August erinnern, an all die Kundgebungen, die noch länger als neun Monate nach dem Beginn des Feldzuges gegen Serbien mit keinem Worte verraten, daß Italien das Bündnis als von Österreich verletzt ansähe und sich zur Handlungsfreiheit berechtigt glaube?

Wie großartig klingt es, wenn Salandra ausruft, die Zentralmächte hätten geglaubt, sie stünden einem Italien gegenüber, das durch ein paar Millionen Franken und durch Intrigen zwischen Regierung und Volk ausgeschaltet werden könnte. Wir wissen aber heute ziemlich genau, mit wieviel Millionen Franken Bestechungsgeldern und welchen Intrigen die Regierung gegen ihr Volk und mit welcher, bis zu Todesandrohungen gesteigerten Einschüchterung der Deputierten der Friedenswille Italiens ausgeschaltet worden ist.

Die Darstellung des Verlaufes der Verhandlungen mit Italien durch unsere und die deutsche Regierung muß trotz aller Entstellungen des Grünbuchs in der italienischen Öffentlichkeit tiefen Eindruck gemacht haben. Das italienische Volk, das selbst heute noch, wo der Krieg schon im Gange ist, zu einem großen Teil die Abneigung gegen ihn nicht verhehlt, wird mit fortschreitender Zeit noch tiefer in die Erkenntnis eindringen, welches Verbrechen an ihm begangen worden ist.

Die von der italienischen Regierung in der Schweiz eingerichtete Presseagentur „Colombi" verbreitet die Meldung, daß Deutschland nur lau an der Seite Österreich-Ungarns gegen Italien zu kämpfen beabsichtige. Mit so lächerlichen Mitteln muß der Mut des italienischen Volkes aufgepulvert und sein von Herrn Salandra gepriesenes „heiliges Feuer" vor dem Erlöschen bewahrt werden. Herr Salandra hat ein schlechtes Gewissen und böse Vorahnungen. Das spürt man aus seinen Worten heraus.

Politische Rundschau.

Italien.

* „Reuter" berichtet aus Nizza: Der Direktor der Bank von England und der Finanzminister Mc. Kenna sind wieder von Nizza abgereist, nachdem sie ihre Verhandlungen mit dem italienischen Finanzminister und dem Direktor der Bank von England beendet hatten. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" teilt dazu noch mit: Über den Hauptzweck der Konferenz in Nizza ist bisher noch nichts bekannt geworden. Es verlautet nur, daß Italien eine große Anleihe in England aufzunehmen beabsichtige.

* „Idea Nazionale" behauptet: Die Partei Giolittis werde in einigen Monaten dafür eintreten, daß Italien den Krieg nicht über die unerlösten Provinzen hinaus ausdehne und namentlich keine Truppen dem Dreiverband zu Hilfe schicke. Für die Verbreitung dieses Gedankens seien Millionen verfügbar.

Schweiz.

* Das „Luzerner Tageblatt" berichtet zur Frage des Einfuhrtrusts aus Bern: Die Forderungen Englands gehen dahin, daß es gewillt ist, seine Aushungerungspolitik gegenüber Deutschland durchzuführen und sich dabei, wenn es sein muß, über die staatlichen Lebensinteressen der kleinen Neutralen hinwegzusetzen. Die Schweiz kann es nicht dulden, daß in ihr wirtschaftliches Selbstbestimmungsrecht derart eingegriffen wird, daß daraus für ihre politische Selbständigkeit Befürchtungen entstehen.

Dänemark.

* Der König unterzeichnete die neue Verfassung, die vom Reichstage fast einstimmig angenommen wurde. Durch das Gesetz wird unter anderem auch das Wahlrecht und die Wählbarkeit für Frauen zu beiden Kammern des Reichstages eingeführt. Das Gesetz tritt in einem Jahre in Kraft.

Rußland.

* Das russische Ministerium des Innern hat, wie „Birthewija Wjedomosti" melden, einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, nach dem die Wirkung des Gesetzes über die Zwangsenteignung von deutschem Grundbesitz auf das Gouvernement von Nowgorod ausgedehnt werden soll, in dem ein deutscher Bodenbesitz nicht erwünscht ist. Das Handelsministerium, dem der Gesetzentwurf zur Begutachtung vorgelegt worden ist, hat sich dahin geäußert, daß der Bodenbesitz feindlicher Staatsangehöriger in der Nähe des Baltischen Meeres zwangsweise enteignet werden müsse.

Balkanstaaten.

* Ein bulgarischer Minister bestritt in einer Unterredung mit einem Berichterstatter des Konstantinopeler Blattes „Turan", daß Bulgarien zu mobilisieren beabsichtige. Er fügte hinzu, daß das Volk die Beibehaltung der Neutralität wolle. Die Propaganda des früheren Ministers Genadiew werde erfolglos bleiben, da sie weder den Wünschen der Bevölkerung, noch den Absichten der Regierung entspreche. Derselbe Berichterstatter des „Turan" meldet, Rußland nehme jetzt gegen Rumänien Zuflucht zu Drohungen und stelle feindselige Handlungen gegen Constantza in Aussicht, wenn Rumänien den Durchzug russischer Truppen durch das Land nicht gestatte. In Sofia glaube man, daß Rumänien diese Drohungen mit einer teilweisen Mobilisierung beantworten werde.

Das seltsame Licht.

16] Erzählung von E. Frhr. v. Skarfegg.

(Fortsetzung.)

Jetzt erst sah er die Gefahr, in der er geschwebt hatte. Zugleich aber überkam ihn ein Gefühl des Triumphes: denn sicher wußte Graf Keraucht um die Anwesenheit der verlorenen Frau, und das war es, was er als höchsten Trumpf ausspielen wollte, wenn er nicht in acht Tagen ... Seine Gedanken kehrten zu dem Fürsten Michael zurück, den er nunmehr aufsuchen wollte. —

Im großen Empfangssaal des Fürsten saß eine auserlesene Gesellschaft: Graf Keraucht, Generalkonsul Söthe, Pugatiew und andere. Pugatiew hatte wieder seinen geliebten Wologdana vor sich, dem er mit Inbrunst zusprach.

Natürlich war der einzige Gesprächsstoff die europäische Lage.

„Der Zar wird weder zulassen, daß Österreich Serbien vernichtet, noch wird er in den Krieg eingreifen," sagte Fürst Michael mit wohlklingender Stimme.

Pugatiew lachte dröhnend auf.

„Ihr irrt, Väterchen, ihr irrt. Muß Väterchen Zar doch etwas, entweder nicht einmischen oder einmischen. Aber bei uns in Rußland ist vorgesorgt. Wir machen beides."

Schallendes Gelächter folgte diesen Worten.

„Was lacht ihr? Machen wir beides. Väterchen Zar wird nicht einmischen, um Nikolai Nikolajewitsch, was ist Großfürst und Oberkommandierender, wird einmischen."

Fürst Michael warf dem Schwätzer einen bösen Blick zu, der aber fuhr seelenruhig fort: „Hab' ich Divisionsbefehl —"

„Exzellenz!" unterbrach ihn der Fürst. „Es gibt keine Strafe, die ich Ihnen nicht verschaffe, wenn Sie nicht augenblicklich schweigen."

Eine peinliche Stille herrschte im Raum, weil jedermann wußte, daß hier wirklich etwas verborgen werden sollte.

Endlich sagte Generalkonsul Söthe:

„Nach meinen neuesten Informationen aus Christiania hat man dort die Hoffnung auf eine friedliche Vermittlung längst aufgegeben. Der Krieg zwischen Österreich und Serbien kann nicht mehr geschlichtet werden. Wenn Rußland aktiv eingreift, bleibt Deutschland nicht ruhig; wenn Deutschland marschiert, marschiert Frankreich; mit Frankreich kämpft England, mit Deutschland Italien, na, man braucht das grauenvolle Bild nicht weiter auszumalen."

Pugatiew nahm einen tüchtigen Schluck: „Wenn losgeht", gurgelte er, „so geht ordentlich los. Aber vielleicht geht gar nicht los."

Man lachte und schwatzte fröhlich durcheinander, und ein Fremder hätte wohl kaum den Eindruck gewonnen, hier unter Männern zu sitzen, die jeder mehr oder weniger berufen waren, an der Weltgeschichte mitzuarbeiten, die sich in den letzten vierundzwanzig Stunden so außerordentlich ernst gestaltet hatte.

Nur Graf Keraucht saß schweigsam und trank seinen Tee. Es war, als ob seine Gedanken in eine verlorene Ferne schweiften, aus der er sich nicht heimfand.

„Graf, Sie träumen," rief Fürst Michael plötzlich über den Tisch. „Warum sagen Sie kein Wort zu dem Schauspiel, das wir erleben?"

Keraucht richtete sich auf. Seine Lippen zeigten das Lächeln, das sie sonst nie verließ.

„Ich höre," sagte er nicht ohne leisen Spott, „und lasse mich belehren."

„Warten Sie nur, wenn Feldern kommt, wird es erst gemütlich."

Über die Züge des Japaners zog es wie Wetterleuchten: „Graf Feldern ist in diesen Tagen nicht gerade rosiger Laune, er hat schwere Sorgen."

„Wie?" rief der Fürst, „davon weiß ich ja gar nichts!"

In diesem Augenblick trat Feldern ein. Er sah ein wenig übernächtig aus und sein Antlitz spiegelte die Erregung noch wider, die ihn soeben durchstürmt hatte.

Fürst Michael ging ihm entgegen und reichte ihm die Hand:

„Feldern! Endlich! Ich habe Sie lange erwartet! Doch was seh' ich? Graf Keraucht hat recht: Sie haben Sorgen!"

Feldern maß seinen Gegner mit einem seltsamen Blick, aus dem es wie geheimer Triumph leuchtete.

„Graf Keraucht ist sehr liebenswürdig," sagte er mit leichtem Lächeln, und sich an den Japaner wendend, fügte er mit einer Verbeugung hinzu: „Ich danke Ihnen für Ihr Interesse."

Fürst Michael klopfte ihm auf die Schulter. „Ich habe Nachrichten für Sie, Feldern! Wollen Sie mich einen Augenblick in mein Arbeitszimmer begleiten. Meine Herren, Sie entschuldigen!"

Der Fürst verschwand mit Feldern hinter der schweren Portiere und trat mit ihm am Ende des langen Flurs in ein kleines, mit blendender Pracht ausgestattetes Zimmer. Er untersuchte sorgfältig die beiden Türen, die sich auf den Längsseiten befanden und sagte dann:

„Setzen Sie sich, lieber Feldern, und erzählen Sie."

„Ich glaube, Durchlaucht, ich werde den letzten Teil meiner Aufgabe nicht mehr erfüllen können."

„Nicht erfüllen können?" fragte Fürst Michael bestürzt.

„Ich habe Grund zu der Annahme, daß wir entdeckt sind, oder wenigstens, daß man mir auf der Spur ist!"

„Was heißt das? Wer ist Ihnen auf der Spur?"

„Konstanto ist gestern abend überfallen worden, als er mir das Zeichen gab."

„Überfallen?"

„Ganz recht."

„Von wem überfallen," drängte der Fürst.

„Das weiß ich nicht."

Michael Michaelowitsch hielt mühsam einen Zornausbruch zurück.

„Ich darf wohl jetzt endlich bitten, daß Sie mit mir vernünftig reden," sagte er gepreßt. „Wo ist Konstanto überfallen worden?"

„In der Villa Traunstein, als er mir das Zeichen gegeben hatte, daß Baron Mons zurückkehre. Im Dunkel des Flurs hielt ihn plötzlich jemand an der Hand fest."

„Und was tat er?"

„Er konnte sich seiner erwehren, ging in das obere Stockwerk und kam dann durch das Schlafzimmer wieder auf den Flur, um sich nach der Ursache des Lärms zu erkundigen."

Heute wie einst.

Bismarck über den Ehrenwortbruch französischer Offiziere.

Bismarck hat sich veranlaßt gesehen, im Kriege 1870 auf den Bruch des Ehrenworts französischer Offiziere in Rundschreiben an die neutralen Staaten hinzuweisen. Dieser Bruch des Ehrenworts wurde noch verschärft durch das Verhalten der französischen Regierung, die die Offiziere geradezu aufforderte, ihr Ehrenwort zu brechen und ihnen dafür Belohnungen von 750 Frank in Aussicht stellte. In dem Rundschreiben vom 14. Dezember 1870 heißt es wörtlich folgendermaßen:

„Die häufigen Entweichungen französischer Offiziere unter Bruch ihres Ehrenworts und die Erklärungen, die einige von denen, die in der Kapitulation von Sedan begriffen waren, mit bezug auf ihre heimliche Entfernung veröffentlicht haben, beweisen, daß die Begriffe von Ehre wenigstens nicht bei allen französischen Offizieren diejenigen sind, die von deutscher Seite bei Annahme eines Ehrenwortes als Bürgschaft bisher vorausgesetzt wurden. Wir hatten es am 2. September in der Gewalt, die in Sedan eingeschlossenen Armee im ganzen wie im einzelnen durch Waffen oder durch Hunger zu vernichten und dadurch unschädlich zu machen. Im Vertrauen auf Vertragstreue aber bewilligten wir die bekannte Kapitulation. Indem der Oberbefehlshaber der eingeschlossenen Truppen, General v. Wimpffen, dieselbe unterzeichnet hatte, verbürgte er uns die Erfüllung derselben durch die unter ihm stehenden Offiziere, und letztere waren nach den sonst üblichen Begriffen von militärischer Ehre und nach allgemeinem Vertragsrecht verbunden, die Konvention zu beobachten. Davon, ob etwa einzelne Offiziere mit der Kapitulation nicht einverstanden waren, hatten wir keine Kenntnis zu nehmen, sonst konnte niemals ein Heer oder eine Besatzung von Erklärung jedes einzelnen zur Kapitulation angenommen werden. Einige unter ihnen aber mißbrauchten das Vertrauen, das die deutschen Befehlshaber bezüglich der Erfüllung der Gegenbedingungen persönlich in sie gesetzt hatten. Unter ihnen die Generale Ducrot Bazaal und Cambriels. Nach diesen Vorgängen nimmt es weniger wunder, ist aber doch für eine auf ihre Ehre eifersüchtige Armee nicht minder empfindlich, wenn viele Offiziere niederen Grades, von denen einige in der anliegenden Liste verzeichnet sind, mit Bruch ihres Ehrenwortes aus den Orten in Deutschland entwichen sind, innerhalb deren ihnen die freie und unbeaufsichtigte Bewegung nur im Glauben an ihr verpfändetes Ehrenwort, sich zu entfernen, gestattet worden war."

Über die Förderung der Wortbrüchigen durch die französische Regierung schreibt Bismarck am 9. Januar 1871 folgendes: „Es kommt hauptsächlich darauf an, das Verfahren einer Regierung zu würdigen, die einen Ehrenwortsbruch durch Aufnahme des Wortbrüchigen in die Armee tatsächlich gutheißt, ihn durch Agenten und Prämien fördert. In den letzten Tagen haben wir den Beweis erhalten, daß der gegenwärtige Kriegsminister den Wortbruch tatsächlich gutheißt, dazu ermuntert und ihn durch Barzahlung zu belohnen verheißt. Ein in die Hände unserer Truppen gefallener Erlaß des Kriegsministers vom 13. November verheißt jedem aus Deutschland Entflohenen abgesehen von der nach älteren Bestimmungen zulässigen Entschädigung für erlittene Verluste eine Gratifikation von 750 Frank."

Von Nah und Fern.

Reifeprüfung für Kriegsteilnehmer. Mehrere preußische Landtagsabgeordnete haben folgenden Antrag eingebracht: „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: die Königliche Staatsregierung zu ersuchen, Anordnungen dahingehend zu treffen, daß den Schülern höherer Lehranstalten, die während des Krieges von der Unterprima abgegangen und in das Heer eingetreten sind, sowie den in gleicher Lage befindlichen Seminaristen die Erlangung des Reifezeugnisses möglichst erleichtert wird, und zu erwägen, ob das Reifezeugnis in besonderen Fällen auch ohne Prüfung von den Provinzialschulkollegien erteilt werden darf."

Straßenbahnunglück in Berlin. Am Kurfürstendamm fuhr ein Zug der Straßenbahn auf einen anderen Zug auf. Der Motorwagen hob sich vorne hoch und senkte sich direkt auf einen Anhängewagen des angefahrenen Zuges. Mehrere Passagiere aus dem offenen Wagen wurden auf die Straße geschleudert, andere erlitten Quetschungen und Schnittverletzungen durch die in Trümmer gehenden Fensterscheiben. So viel festgestellt werden konnte, sind im ganzen etwa zwanzig Personen verletzt worden, einige davon jedoch nur ganz leicht.

Gute Entenjagd in Aussicht. Infolge der kriegerischen Maßnahmen in der Nähe der deutschen Küsten haben die Wildenten dort nicht die genügende Ruhe zum Brüten gefunden und sind meist landeinwärts gezogen, um an Flußufern, auf Teichen und Niederungen zu brüten. Infolgedessen ist eine gute Entenjagd im Binnenlande zu erwarten.

Ein rheinisches Kloster durch Feuer zerstört. Das im Jahre 1191 errichtete Cistercienserinnen-Kloster Marienhausen bei Aulhausen, am Nordabhange des Niederwaldes, eines der älteren Gebäude des Rheingaues, ein Denkmal aus der Frühzeit rheinischer Klöster, ist durch Schadenfeuer zerstört worden. Die Wohngebäude sind bis auf die Grundmauern niedergebrannt.

Österreichisch-serbischer Gefangenenaustausch. Auf Grund einer Vereinbarung werden gefangengehaltene Frauen, Kinder sowie Zivilpersonen im Alter von unter 18 und über 50 Jahren zwischen Österreich und Serbien ausgetauscht. Der erste Zug mit solchen Personen ist bereits in Budapest eingetroffen.

Notlandung eines englischen Flugzeuges in Holland. Ein englischer Doppeldecker mit zwei Offizieren wurde infolge Motordefekts in Axel, Provinz Zeeland, zum Landen gezwungen. Die Offiziere wurden interniert. Das Flugzeug kam vom Ypernkanal.

Zum Vormarsch der verbündeten Truppen auf Lemberg.

Die San-Dnjestr-Schlacht mit ihren bewegten Phasen scheint in ein neues Stadium zu treten. Es ist nicht zu verkennen, daß den Ereignissen am Dnjestr nördlich Stry größte Wichtigkeit zukommt. Auch dort wird der Feind mit Tätigkeit sehr empfindlich. Während nämlich die völlige Bezwingung Przemysls, der der Feind von außen hier größten Widerstand entgegensetzte, eine Vereinigung unserer Kraftleistungen ohne nennenswerten Raumgewinn mit sich bringt, greifen die Verbündeten unter der Führung des Generals Linsingen rüstig nach vorwärts aus. Sie rückt näher an Lemberg heran und gestaltet im Verein mit den Truppen des Feldmarschalleutnants Hoffmann die Lage der um Dolina gegen Südosten von Stryj abgeblieben Russen bedenklich. Man wird daher demnächst mit dem Rückzug dieses Teiles der russischen Front in Südostgalizien rechnen können. Zähe hält noch der Feind nördlich und nordöstlich von Sambor. Die Russen haben hier eine siebenfache Verteidigungsstellung inne. Ferner ist durch die Eroberung Przemysls die Befreiung Ostgaliziens um einen großen Schritt nähergerückt, und somit wird auch die Einnahme Lembergs in wenigen Tagen entschieden sein.

Gerichtshalle.

Allenstein. Das Gericht der Landwehrinspektion Allenstein verurteilte die Besitzerfrau Friedrike Pawelczyk aus Sdorren, Kreis Johannesburg, wegen Landesverrats zu zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Am 7. und 9. November 1914 waren die Russen auch in Sdorren eingefallen und blieben dort bis Februar 1915. Bei ihrem Abzuge nahmen die Russen unter den etwa fünfzig männlichen älteren Dorfbewohnern, die sie nach Rußland verschleppten, auch den Mann der Angeklagten mit. Als dann die Russen zum zweitenmal nach Sdorren kamen, trat die Angeklagte, die sich über die Verschleppung ihres über 50 Jahre alten Mannes sehr ärgerte, abermals mit den Russen in Verbindung und erteilte diesen Weisungen über den Aufenthalt der im Dorf zurückgebliebenen männlichen Bewohner. Sie erreichte dadurch erwiesenermaßen, daß die Russen noch zwei Mann mitnahmen. So veranlaßte die Angeklagte z. B. einen Kosaken, den 30jährigen krank im Bette liegenden Karl Hempel mitzunehmen; der Russe überzeugte sich jedoch von der Krankheit Hempels, ließ ihn liegen und wollte die Wohnung verlassen. Doch wurde er durch die Worte der Angeklagten: „Wenn du den Karl Hempel nicht nimmst, dann gehe ich zum Ältesten," gezwungen, Hempel festzunehmen. Am 30. Januar 1915, einem Sonnabend, kam die Angeklagte in die Wohnung der Kätnerwitwe Malinowski mit einem Kosaken und sagte zu ihr: „Gib deinen Sohn, den du im Keller versteckt hast, heraus, sonst ergeht es dir schlecht," und als Frau M. die Angeklagte bat, von ihrer verwerflichen Tätigkeit abzulassen, entgegnete sie: „Wenn die Russen unsere älteren Männer mitgenommen haben, dann müssen sie auch die jüngeren nehmen." — Nach der Vertreibung der Russen erfolgte auf Anzeige die Verhaftung der Pawelczyk.

Der Dragoner von Tongern.

Ein Reiterstücklein.

Von dem ersten deutschen Soldaten, der im Sommer 1914 heiter in Tongern einzog und noch heiterer aus Tongern auszog, erzählt ein Offizier folgende hübsche Geschichte: Sommerliche Glut breitet sich über die Lande. Friedlich noch liegt Tongern, die zweitgrößte Stadt der belgischen Provinz Limbueg in seinem mit reicher Ernte gesegneten Gau. Vor dem Lütticher Tore, da wo der verfallene Wartturm von früheren Zeiten erzählt, spielen im Schatten alter Buchen die Kinder, plaudern die Mädchen. Der Krieg, der mit den ersten Augusttagen über die Welt hereingebrochen, ist noch nicht bis hierher vorgedrungen; noch hört man aus weiter Ferne nur das Donnern der Kanonen, die um den Preis von Lüttich kämpfen.

Auf der staubbedeckten Landstraße schreitet rüstig ein Mann daher, das Gesicht von der Hitze hochgerötet. Grau, wie die Farbe der Straße ist sein Gewand: an den langen Reiterstiefeln klirren bei jedem Schritt die Sporen; über der Schulter hängt lose ein kurzes Gewehr, der Karabiner. — „Ein Soldat, ein deutscher Soldat!" ruft plötzlich eines der größeren Mädchen, das den Fremdling zuerst erspäht hat. Schon will die Kinderschar sich vor dem Deutschen, wie vor einer großen Gefahr in Sicherheit bringen, da winkt der Mann und wirklich — zaghaft bleiben einige der mutigsten zurück und erwarten den Feldgrauen. Die anfängliche Furcht schlägt sofort um in ein gewisses Zutrauen, als der Soldat gutherzig verschiedene Fragen an die Kinder stellt; ist er doch gut zu verstehen, als pommerscher Dragoner niederdeutscher Mundart mächtig. Das Zutrauen der Kinder wächst so sehr, daß sie den Fremden auf seine Bitten hin mit in das elterliche Haus nehmen, wo ihm Speise und Trank gereicht wird. Solche unverhoffte Gastfreundschaft ermutigt unsern Dragoner, seine Geschichte zu erzählen: er ist mit seinem Regiment vor ungefähr einer Woche mit der Bahn bis Aachen gefahren, von dort aus mit fröhlichem Reitermute an der holländischen Grenze entlang in das belgische Land eingerückt; zuletzt hat er einer größeren Streifpatrouille angehört, die über Rooklenge, Heure le Tiesche, Russon, Lowaige auf die alte Römerstraße, von dort nach Huy und Namur vorzustoßen suchte. Aber unterwegs ist sein Pferd gestürzt; wegen Fesselbruchs mußte er es erschießen. Der Pfarrer von Wihogne hat ihn dann mit Wein bewirtet und ihm den Weg gezeigt.

Mit nicht geringem Erstaunen lauschten da die Belgier, Männer, Frauen und Kinder, die sich in kürzester Zeit recht zahlreich in dem gastlichen Hause angesammelt hatten, den Worten des Fremdlings. Bald aber ratschlagte man und fragte: „Was soll mit dem Deutschen werden?" Der Vorschlag, ihn aufs Rathaus vor den Bürgermeister zu bringen, war sogleich angenommen, und in wahrem Triumphzuge begleiteten alt und jung den Dragoner zum „Stadhuis". Bei dem hochmögenden Gebieter der Stadt war aber wieder guter Rat teuer. Auf Kriegsgefangene war man nicht vorbereitet. Die Gendarmerie tat Kriegsdienste in der Front, bloß die Garde Civique war tätig, übte aber nur Feldpolizei. Es riet nun der Abt M., den Dragoner in das ihm unterstehende Lazarett vom Roten Kreuz zu bringen, da der Deutsche doch krank wäre. Im Lazarett schlief unter Dragoner bald in einem weiß bezogenen Bette des Hospitals den Schlaf des Gerechten. Dem Arzt war am nächsten Morgen, als höre er einen Zeppelin, so schnarchte der Kranke. Er verschrieb ihm dann ein unschädliches Mittel; das Rezept, das auf den Dragoner Wilfort am 7. August 1914 ausgestellt war, ist noch heute in den Händen des Apothekers.

Noch am gleichen Tage stand der Dragoner auf, drückte seinen Wirten dankbar treuherzig die Hand und ging flugs auf und davon. Wie sie ihn am Tage zuvor empfangen hatten, sahen die Einwohner von Tongern den Pommerschen Dragoner wieder unbehelligt zum Tore hinausziehen.

Goldene Worte.

O, brich den Faden nicht der Freundschaft rasch entzwei!
Wird er auch neu geknüpft, ein Knoten bleibt dabei. Rückert.

Begegnen sich die Geister verwandt im Lichtrevier,
Das ist des Lebens Freude, das ist des Lebens Ziel. Chamisso.

Mit einer guten Gesinnung erhebt man sich leicht über den Schmutz der Erde; doch über die täuschende Atmosphäre — die alles irdische Dasein umgibt — auch mit der besten nicht. Börne.

DRUCK A. GERTRIOT'S VERLAG G.M.B.H., BERLIN

„Da sah er natürlich den Mann, der ihn überfallen hatte."

„Jawohl, aber das Gesicht konnte er nicht erkennen. Natürlich konnten wir die Dokumente erst heute wieder an ihren Platz legen. Ohne Zweifel hat sie Baron Mons gestern abend vermißt, da er, wie Konstanto weiß, jeden Abend den Geheimschrank zu prüfen pflegt."

„Nitschewo!" sagte der Fürst mit einer leichten Handbewegung. „Das ist Nebensache! Ich weiß, daß er eine Kopie der Aufmarschpläne gegen Serbien bei sich hat. Die müssen wir in unsere Hand bringen."

„Verzeihung, Durchlaucht, ich fürchte, uns wird nur wenig Zeit bleiben. Gehen wir nicht vorsichtig zu Werke, so merkt er den Verlust, ohne daß jemand Einsicht genommen hat — und die Pläne werden geändert."

„Wir müssen morgen reisen. Was also hat er mit Steffanow und den andern verhandelt?"

„Mir stehen nur die Briefe zur Verfügung und auch davon zum größtenteil nur Niederschriften."

„Fanden Sie das Geheimfach nicht?"

„Noch nicht, Durchlaucht!"

„Wir müssen es heut nacht haben. Kann Ihnen die Kleine des Doktors nicht helfen?"

Graf Feldern erschrak, als er an seine Tochter dachte.

„Bieten Sie Ihr Schmuck," drängte der Fürst, geben Sie ihr Geld, soviel sie verlangt, sagen Sie ihr, es handelt sich für den Onkel um eine Überraschung; sie brauchen dazu den Schlüssel."

Graf Feldern verharrte noch immer in Schweigen. Er hatte in seinem tollen Leben, das ihn von Land zu Land und über die Weltmeere jagte, nie daran gedacht, daß irgendwo auf dem Erdball ein kleines Mädchen vaterlos aufwuchs, das seinen Namen trug und dessen natürlicher Beschützer er war, oder hätte sein sollen. Und jetzt war er drauf und dran gewesen, dieses liebliche Kind in sein Schicksal zu verstricken, sie zu einem Vertrauensbruch gegen den zu verleiten, der ihr den Vater ersetzt hatte.

Fürst Michael hatte sich eine Zigarre angezündet und bot auch Feldern eine an.

„Also nochmals, Feldern, heute nacht! Es muß glücken! Und nun zu der andern Sache."

Graf Feldern entnahm seiner Brieftasche drei Photographien und reichte sie dem Fürsten.

Michael Michaelowitsch betrachtete sie lange.

„Schade," murmelte er, „diese scheint die wichtigste zu sein; sie ist leider chiffriert. Können Sie sie entziffern?"

Feldern verneinte.

Die beiden andern Photos schienen indes die Aufmerksamkeit des Fürsten nicht minder zu erregen.

„Stefano ist ein origineller Kopf," murmelte er, „er meint, gegen Rußland etwas herausschlagen zu können."

Lautlos las er die beiden Abzüge zu Ende.

„Ich danke Ihnen, Feldern. Ich werde dem Großfürsten über Sie berichten. Heute kann ich Ihnen schon sagen, daß Sie aus Anlaß Ihrer Vermählung einen hohen Posten im Nachrichtendienst erhalten."

Graf Feldern erschrak.

An seine Vermählung mit Frau von Herner hatte er nicht mehr gedacht. Ihm fiel die Unterredung ein, die er mit seiner Gattin gehabt hatte, die so seltsam wieder in sein Leben getreten war.

„Ich habe noch eine Privatangelegenheit, Durchlaucht," stammelte er.

„Los, los," rief der Fürst gutgelaunt.

„Es betrifft den Grafen Keraucht."

„Was haben Sie mit dem Gelben?"

Es lag soviel Geringschätzung in dem Wort, daß Feldern innerlich froh ward.

„Keraucht kennt mich noch aus Tokio, aus jener Zeit, da ich der russischen Regierung —"

„Ich weiß, ich weiß," unterbrach ihn der Fürst lebhaft. „Und was will er jetzt?"

„Er verlangt Genugtuung!"

„Genugtuung? Wofür?"

„Er behauptet, die Sache habe seinem Vater das Leben gekostet, und will mich vernichten, wenn ich nicht in acht Tagen aus dem Leben geschieden bin."

„Vernichten? Womit kann er Sie vernichten? Will er Sie umbringen?"

„Nein, gesellschaftlich unmöglich machen, wenn ich nicht — ehrenvoll sterbe."

Graf Feldern hatte die letzten Worte mit fast erterbender Stimme gesprochen.

„Hören Sie, mein Lieber! Ich will Ihnen mal ein Liedlein pfeifen. Daran denken Sie gefälligst, wenn Ihnen der schlitzäugige Gentleman wieder begegnet. Zu Sentimentalitäten haben wir keine Zeit. Keraucht steckt seine Nase so gut wie wir in die Bücher andrer Kaufleute, und Sie wären damals kaput gegangen, wenn Sie seinen Vater nicht klein gekriegt hätten. Das ist der Krieg, der Krieg im Dunkel, der ebenso ehrt wie die offene Feldschlacht und in dem man seine Knochen genau so gut zu Markte trägt wie unter Granatfeuer und Maschinengewehrgeknatter. Und gesellschaftlich unmöglich? Das ist gelinde gesagt ein Blödsinn. Der Freund und Intimus des Fürsten Michael Michaelowitsch ist gesellschaftlich einfach nicht tot zu kriegen, und wenn er ein Verbrecher wäre. Skandal meinen Sie? Mein Lieber, in wenigen Stunden werden die guten Freunde hier im Bad einen Skandal haben, davon ihnen die Ohren gellen, und wenn wir wieder einmal in das Nest hier kommen, werden wir mit großen Augen angestaunt werden. So, ich denke, die Geschichte ist erledigt."

Er klopfte dem andern auf die Schulter und zog ihn dann mit sich fort in das Zimmer, wo die andern Herren noch in eifrigem Gespräch waren.

Und alle sonst geübte Vorsicht und Zurückhaltung vergessend, trat Fürst Michael mit dem Grafen Feldern Arm in Arm mitten unter sie.

* * *

„Sie meinen also, daß Feldern —"

„Ich meine nicht nur, Herr Doktor, ich bin überzeugt. Am heutigen Abend will ich noch den Rest des Dunkeln aufklären. Bedenken Sie: Graf Feldern ladet den Baron zu einem Spiel in das Kurhotel. Kaum sind Sie zusammengetroffen und in der Unterhaltung begriffen, so empfiehlt sich Feldern, angeblich, weil er eine wichtige Korrespondenz zu erledigen vergaß."

(Fortsetzung folgt.)

Schauspielhaus.
Donnerstag
und die folgende Tage:
Der Juxbaron.
Sonnabend:
Der Frauenfresser.

Breslauer
Viktoria-Theater.
Gastspiel
Haskel
mit 2 neuen Schlagern:
„Fängste schon wieder an?“
„Exelenz kommt“.
Kleine Preise!
Entree 25, Res. 50., II. Park. 75
I. Park. 1,00, Logen 1,50.

Heimarbeiterinnen
für leichte Stickarbeiten sofort gesucht. Prospekt und Arbeitsmuster 30 Pfg in Marken. Rosa **Hahnemann**, Leipzig, Brandenburgerstrasse 6.

Speiseschrank oder Eisschrank
billig zu kaufen gesucht. Off i. d. Exp d. Ztg.

2 Heizer suchen möbl. Zimmer
eventuell für jeden ein Zimmer. Off. a. d Exp. d. Ztg

Hirschleder für Reitbesätze, Unterhosen, Krankendecken, Reisedecken, orthopädische Zwecke.
A, Würdig, Gerberei, Breslau, Weissgerbergasse 63

Steuererklärungsformulare für Landwirte! im Druck zum Ausfüllen hergestellt verkauft **E. Dodeck.**
Verlag der „Brockauer Zeitung“ Bahnhofstr. 12.

Kleine Anzeigen haben guten Erfolg.

Kriegskarten-Atlas
enthaltend 13 Karten der verschiedenen Kriegsschauplätze.
Handliches Taschenformat :: Große Maßstäbe. :: Vielfarbe Drucke.
Praktische Liebesgabe.
Preis Mark 2.00.
Zu beziehen durch: **Ernst Dodeck, Bahnhofstr. 12.**

Spiritus-
Tisch- u. Hängelampen
sowie einzelne Brenner auf gebrauchte Lampen in groß Ausw. billigst
R. Beyer, Ring 14 Becherseite.

Schütze sich jed. v. Ueberteuerung! Verlang. Sie Jubiläums-Kat.
Neueste Nähmasehine, Original, Schnellgang, Krone 18
Familiengebrauch, Schneiderei, Kurvenfadenanzug der Kronen-Nähmaschine! Kein Federfadenanzug. Nähmaschinen, Globus, Bobbin, Ringschiff, Rundschiff, Webschiff, Rück- u. vorwärtsnäh., verriegelt zugleich jede Naht am Ende. Maschine stickt und stopft.
Maschinen in allen Orten zu besichtigen
Maschine versenkbar
Vorzugspreise!
Nähmaschinen- und Fahrrad-Großfirma **M. Jacobsohn** Berlin N 24, Linienstr. 126.
Seit 30 Jahren Lieferant der Mitglieder v. Post- u. Reichseisenbahn-, Beamten-Vereine, Lehrer-, Militär-, Krieger-Verein., versendet die hocharmige Nähmaschine Krone XII mit hygienischer Fußruhe für jede Art Schneiderei, 40, 45, 48, 50 M. 4wöchentl. Probezeit. 5 Jahre Garantie. Jubiläums-Katalog gratis. Leser dieser Ztg. gleiche Preise.
Militaria-Zollerräder Ia. Das Beste der Neuzeit. Hart-Stahlröhre, **prima Fabrikate.** 20 J. i. Dienst d. Armee, d. Post, Eisenb., Zollbeamt., Först., Landwirt.

Persil für alle Wäsche

Seien Sie nicht gleichgültig
dem ungeheuren Vorteil gegenüber, den Ihnen das selbsttätige Waschmittel Persil beim Waschen bietet.

Sie schonen Ihre Wäsche
dabei bedeutend, denn Persil wäscht ohne Reiben und Bürsten nur durch einmaliges $^1/_4$—$^1/_2$ stündiges Kochen. Jede Zutat von Seife, Seifenpulver oder sonstigen Waschmitteln ist unbedingt zu vermeiden, da diese die

selbsttätige Wirkung
von Persil nur beeinträchtigt und dessen Gebrauch

unnütz verteuert.

Man beachte folgende
GEBRAUCHS-ANWEISUNG:
Man löse Persil in **kaltem** Wasser durch Umrühren im Kessel auf, lege die Wäsche hinein und bringe sie langsam zum Kochen. Nachdem die Wäsche $^1/_4$ bis $^1/_2$ Stunde unter zeitweiligem Umrühren gekocht hat, lasse man sie in der Lauge einige Zeit stehen und spüle sie dann in klarem, möglichst in warmem bis heißem Wasser sorgfältig aus.
HENKEL & Cie., DÜSSELDORF,
auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**

Lucas Nachfl. Fraenkel
Breslau Gösstes Spezialhaus für Strumpfwaren Schmiedebrücke 54 **Breslau**

Damenstrümpfe
glattes durchsichtiges Florgewebe, auch durchbrochen
60, 85, 95, 110 Pf.

Sommer-Unterwäsche für den Militärbedarf
Herrenhemden, Maccofarbig 1.90 2.30 2.45
Herrenhosen „ 1.30 1.75 2.15 2.65
Herren-Jacken „ 1.45 1.70 2.20
Seidene Unterwäsche zu sehr billigen Preisen.

Herren-Socken
20 000 Paar am Lager
besonders kräftige Militärsocken
30, 40, 45, 55, 65 Pf.

3500 Paar Kindersöckchen, hell u. dunkel, Paar **21, 23,** 26, 32, 36 Pf.

Unser Jahresverkauf in Strumpfwaren beträgt mehr als 300 000 Paar.